

Predigt über Hiob 14, 1-6, 12.11.2006

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen.

Text:

¹Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, ²geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. ³Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, daß du mich vor dir ins Gericht ziehst. ⁴Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! ⁵Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: ⁶so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

Liebe Gemeinde,

die Frage ist heute: Was ist der Mensch? Der Predigttext zieht diesbezüglich eine ziemlich nüchterne Bilanz: Der Mensch wird geboren, lebt eine kurze Zeit voller Unruhe und stirbt. Das klingt so wie: „Das Leben ist hart und am Ende kommt der Tod.“

So etwas wollen wir nicht hören; nicht in der Kirche, nicht in unserem Alltag. Wir mögen es eigentlich lieber ein bisschen optimistischer. Und schon gar nicht reden wir gerne über Sterben und Tod. Das ist neben der Dunkelheit des Herbstes auch ein Grund, warum Leute im Allgemeinen den November nicht mögen, weil dieser Monat in der Tradition der Kirche und auch durch den ‚Remembrance Day‘ genau dieses Thema zur Sprache bringt.

Aber ist es denn so falsch, zu sagen, der Mensch lebt eine kurze Zeit und stirbt? So ist es doch. Jedenfalls, wenn ich nach dem gehe, was mir ältere Menschen erzählen, die immer wieder sagen: „Also mein Leben ist irgendwie wie im Flug vergangen.“

Aber es kommt noch schlimmer, liebe Gemeinde.

³Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, daß du mich vor dir ins Gericht ziehst.

Hier geht es nicht nur um die Endlichkeit unseres Lebens, hier geht es obendrein noch darum, dass Gott doch vielleicht nicht so lieb und „kuschelig“ ist, wie wir ihn gerne haben wollen. Er beobachtet, was wir tun und bringt uns vor Gericht. Schlimm genug, dass wir sterben müssen. Aber obendrein müssen wir uns am Ende auch noch vor ihm verantworten.

Die Bibel spricht ganz unbefangen von Tod und Gericht. Was für Uneingeweihte grauenvoll klingt, soll laut Bibel für glaubende Menschen kein Problem sein.

Auch Psalm 8 fragt diese wichtige Frage: Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst – was dort soviel bedeutet wie: „Gott, wenn wir uns klar machen, wie groß und mächtig du bist und sehen, was du alles geschaffen hast, wer sind wir schon, dass du dich überhaupt mit uns abgibst.“ Ich zitiere dies, weil dies zwei ganz wichtige Dinge einfängt: Wer sind wir wirklich? Und warum will Gott trotzdem noch etwas von uns wissen?

Lassen Sie mich dies näher ausführen:

1. Wer sind wir eigentlich? So, wie wir uns oft verhalten, denken wir Menschen, dass uns nichts etwas anhaben kann und dass wir alles im Griff haben. Psychologen nennen dies „Allmächtsphantasie“. Und diese Phantasie ist extrem verhängnisvoll, weil wir uns damit auch einbilden, wir könnten ganz alleine alles entscheiden, alles tun, und wären obendrein noch unbesiegtbar.

Neulich hörte ich das Zitat: „Die Erfolgsrate des Todes ist immer noch 100 %: Ein Tod pro Person!“ – Die Rede über den Tod stoppt uns in unserem überheblichen Denken. Der Tod ist wie eine Bremse, die wenn wir über ihn ernsthaft nachdenken, uns in unserem Lauf durchs Leben anhält und zum Nachdenken zwingt – und zwar nicht ur am Ende. Wer bin ich? Antwort: Einer der stirbt, egal wie wichtig Du Dich auch nimmst.

Warum sollten wir über diese Antwort weiter nachdenken? Der Grund ist nicht, dass wir Angst bekommen sollen. Da kann ich Sie gleich beruhigen. Die biblische Rede über den Tod auch im Buch Hiob, verfolgt nicht das Ziel, dass Menschen sich vor dem *Tod* fürchten. Warum auch? Der Tod ist selbst tot, gekreuzigt, umgebracht auf Golgatha. Der Tod ist nicht das Ende, jedenfalls nicht, wenn Sie an das Ewige Leben glauben und daran, dass Jesus als erster, uns zum Vorbild gewissermaßen von den Toten auferweckt wurde. Die biblische Rede über den Tod ist genau genommen nicht eine Rede über den Tod, sondern ein Versuch, uns die Art wie wir vor dem Tod leben bewusster zu machen. Wir sollen uns bewusster werden, dass wie eine begrenzte Anzahl von Jahren oder wenn es gut geht Jahrzehnten haben. Wir sollen uns auch klar machen, dass wir nicht darum herumkommen zu sterben und wir damit verbunden offenbar werden müssen vor dem Richterstuhl Christi.

Sie und ich, liebe Gemeinde, müssen Rechenschaft ablegen, dafür, wie wir andere behandelt haben, wie wir Gott behandelt haben, wie wir die Zeit verbracht haben, die uns Gott geschenkt hat. Ich weiß, wir alle hätten lieber, dass uns dieser Richter einfach durchwinkt und sagt: „Da geht es zum ewigen Leben.“ Aber so einfach geht es nicht. Im Glauben Israels und im Glauben an den Vater Jesu Christi erscheint uns an verschiedensten Stellen der Bibel dieser deutlich Hinweis: Es geht ins Gericht. Im Hebräischen Text des Predigttextes wird gesagt, dass wir Menschen dort nicht freiwillig hingehen. Das wundert mich nicht! Trotzdem werden wir durch Gott selbst dorthin gebracht, wie es dort heißt.

Wir sollen über uns nachdenken. Wir sollen unserem Glauben die richtigen Taten folgen lassen. Wenn es etwas gab, was mir in den letzten sechs Jahren in dieser Gemeinde am Herzen lag, dann das: Dass wir biblisch fundiert Hilfestellungen dafür bekommen, wie wir unser Leben verantwortungsvoller und in dem Bewusstsein, dass wir uns dafür einmal verantworten müssen, leben können.

Wir sollten dies nicht auf die leichte Schulter nehmen, dass das Hier-und-Jetzt Auswirkung auf den Inhalt und die Länge des himmlischen Gerichtsverfahrens hat. Auch wenn ich davon ausgehe, dass dieses Verfahren mit einem Freispruch endet – immerhin ist Jesus genau dafür gestorben – wird es, wenn ich heute darüber nachdenke, bestimmt peinlich sein, wofür ich mich zu verantworten habe. Ich finde die Vorstellung alles andere als amüsan, dass ich vermutlich alt aussehe, wenn Gott mich fragt: Was hast Du denn mit deiner Zeit angefangen? Hast Du sie genutzt, um meine Liebe unter den Menschen nicht nur zu predigen, sondern auch durch dein Verhalten zu fördern? Und ich fürchte mich schon ein bisschen vor den Momenten, auf die Gott rückblickend seinen Finger legt und sagt: „Was war das denn?“

Und da spielt es nicht nur eine Rolle, wie ich mit meiner Familie, mit meinen Freunden, mit den Menschen, die ich mag, umgegangen bin, sondern vor allem mit denen, die ich nicht mag. Was ich fürchte, ist der Moment, wo meine Worte abgewogen werden auch, weil ich in meinem Leben schon so viel geredet habe. Matthäus 12, 36 sagt: „*Ich sage euch aber, daß die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben.*“ – Eine Stelle, die ich auch im Blick auf unsere Gemeinde hin und wieder zitiert habe, wobei wichtig ist, dass nicht nur unsere Spenden, oder unser Engagement und Mithilfe zur Erbauung der Gemeinde beitragen sollen.

Manche von uns ziehen in der Empörung über gesellschaftliche Vorgänge in einer für Christen unangebrachten Weise über andere her. Das ist gefährlich. In unserer Bibel steht, dass wir einander lieben

oder, wenn wir das nicht können wenigstens ertragen sollen. Jesus sagt in der Bergpredigt: ⁴⁶*Denn wenn ihr liebt, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Tun nicht dasselbe auch die Zöllner?* ⁴⁷*Und wenn ihr nur zu euren Brüdern freundlich seid, was tut ihr Besonderes? Tun nicht dasselbe auch die Heiden?* - Jesus ist im Abschnitt über das Töten noch deutlicher geworden, das will ich uns hier ersparen. – Der Punkt ist: Niemand hat das Recht, auf andere herabzublicken. Wer andere verurteilt, verdammt sich selbst. Was steht in unserem Text: ⁴*Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer!* - Wie viele gelten vor Gott als rein, sprich sündlos? – Antwort: Auch nicht einer! Behalten wir dies im Auge. Im Reich der Sünder sind wir alle gleich!

Die Rede über den Tod hat den Sinn, dass wir bewusster leben, bewusster handeln und bewusster reden. Ist das alles? Nur eines noch: Gott behält uns im Blick.

³*Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, daß du mich vor dir ins Gericht ziehst.* ⁶*so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut,* sagt Hiob. Ich weiß nicht, ob ich mir wünschen soll, dass Gott wegschaut, nur damit ich meine Ruhe habe. Im Zusammenhang des Predigttextes hat dies die Bedeutung, dass mit dem Hinsehen das Gericht verbunden ist und hier der Wunsch laut wird: „Gib mir noch ein wenig Zeit. Warte noch mit dem Unangenehmen.“ – Von anderen Passagen der Bibel wissen wir, dass Gott uns nicht aus den Augen lässt. Dass er hinhört und selbst wenn wir nicht zu ihm beten, genau weiß, was wir brauchen. Psalmen sprechen von der Begleitung Gottes in allen Lebenslagen. – Ich habe es ganz gerne, wenn Gott mich beobachtet, auch wenn ich mich oft erlappt fühle und auch wenn mich dies manches Mal in meinem Tun verunsichert und dreimal überlegen lässt, was ich tue, was ich sage, ob ich es sage oder tue oder besser nicht.

Gott ist immer dabei, liebe Gemeinde, wir machen uns dies oft genug nicht klar. Auf den Wunsch Hiobs geht Gott auch nicht ein. Gott meldet sich 24 Kapitel später zu Wort und macht deutlich, dass er nicht von unserem Wollen und Vorstellungen abhängig ist. – Hiob sagt dann auch etwas kleinlaut, nachdem er dies erkennt (Kapitel 42): ¹*Und Hiob antwortete dem HERRN und sprach:* ²*Ich erkenne, daß du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer.* ³*«Wer ist der, der den Ratschluß verhüllt mit Worten ohne Verstand? »Darum hab ich unweise geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe.* ⁴*«So höre nun, laß mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!»* ⁵*Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen.* ⁶*Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.*“

Gott nimmt Hiobs Buße an, ja mehr noch, er segnet ihn noch mehr, als er dies vorher schon getan hatte. Der Weg zum Segen Gott führt manchmal auch über den Weg der Selbstbeobachtung, der Ehrlichkeit mit sich selbst und der Buße. Es ist kein angenehmer Weg, und trotzdem kann viel Gutes daraus hervorgehen.

In dem neuesten Buch von Margret Atwood beschreibt sie in einer Szene, wie sie durch ein Loch in der Wand ihre Eltern beobachtet; nicht aus Neugierde, sondern aus dem Gedanken heraus, dass sie so ihre Eltern beschützt. Das ist anders als in der Vorstellung eines Kindes für Gott tatsächlich etwas, was er kann.

Was ist der Mensch? Immanuel Kant hat einmal gesagt, dass dies die Grundfrage der Philosophie ist. Für den Glauben ist es mehr, nämlich die Frage, wer wir im Gegenüber zu Gott sind. Die Bibel sagt, dass wir uns im Licht Gottes selbst realistischer erkennen und uns freuen können, dass Gott sich trotzdem unser erbarmt und auf uns Acht gibt. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserm Herrn. Amen